

Aurignacien SW-Frankreichs werden als Pars-pro-toto-Darstellungen mit einbezogen und als die ältesten Zeugnisse von Frauenbildern angesehen. Die beiden, in ihrem Geschlecht etwas unsicheren Statuetten aus dem Hohlenstein und aus dem Vogelherd in der Schwäbischen Alb führt Delporte trotz ihres ebenso hohen Alters mehr am Rande an, ohne ihre Bedeutung gebührend hervorzuheben. Wegen der allgemein herrschenden Sprachbarriere wird man die ausführlichere Besprechung der Fundverhältnisse in Südrußland und Sibirien begrüßen. Zahlreiche Photos und Strichzeichnungen begleiten den Text.

Im zweiten Teil des Buches werden die Funde miteinander verglichen und ausgewertet. Die Hauptthemen sind hier: 1.) die geographische und chronologische Verteilung, 2.) Technik und Stil und 3.) die Motivation der Frauendarstellungen. Die Auswertung ist ausführlich, manchmal vielleicht sogar zu weitschweifig und umständlich, ohne zu den genannten Themen wesentlich Neues beizutragen. Das besondere Interesse gilt den Venusstatuetten des Périgordien (Gravettien), während die Statuetten und Gravierungen des west- und mitteleuropäischen Magdalénien eher beiläufig abgehandelt werden, so daß trotz mehrfacher Hinweise nur der Kenner die tiefgreifenden formalen und inhaltlichen Veränderungen in der Kunst dieses langen Zeitraumes deutlich erfassen kann. An einigen Beispielen beschreibt Delporte technische Details. Wenn er dabei – wie andere Autoren auch – immer wieder heraushebt, das Aussehen der Statuetten werde in hohem Maße durch die Gestalt des verwendeten Werkstückes (Stein, Elfenbein etc.) bestimmt, so überzeugt das in Anbetracht des handwerklichen Geschicks der eiszeitlichen Künstler kaum. Ein Überblick über die Geschichte des Frauenbildes in den postglazialen, prähistorischen Kulturen des Vorderen Orient, in Europa und Afrika ist zu knapp und zufällig gewählt, um den vielgestaltigen und vielschichtigen Phänomenen gerecht zu werden.

Delporte hat ein reiches Material zugänglich gemacht und aus den verschiedensten Blickwinkeln untersucht. Viele Einzelheiten fordern zu einer ausführlicheren Diskussion heraus, als es an diesem Ort möglich ist. Dennoch greift man gerne zu dem Buch, wenn man sich mit dem Menschenbild der Vorzeit beschäftigen will.

Christian Züchner

ARL. LEROI-GOURHAN, J. ALLAIN und Mitarbeiter: *Lascaux inconnu*. XII^e supplément à „Gallia Préhistoire“. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique. 381 S., 27 Taf., 387 Abb., Paris 1979.

Die Höhle Lascaux liegt nahe bei dem Städtchen Montignac (Dep. Dordogne) in SW-Frankreich. Sie wurde 1940 entdeckt. Ihre unvergleichlichen Malereien zogen nach dem Krieg viele Tausende von Touristen an. Die Besucherströme führten dazu, daß sich die bis dahin stabile Temperatur und die Luftfeuchtigkeit wandelten und daß die eingeschleppten Bakterien, Algen und Pilzsporen ideale Bedingungen vorfanden: schnell wachsende Kolonien drohten die Malereien zu vernichten. 1963 mußte Lascaux vollkommen geschlossen werden. Es gelang, dieses einzigartige Denkmal der eiszeitlichen Kunst zu retten. Heute bietet es sich in alter Schönheit dar.

Lascaux ist vor allem durch seine Malereien berühmt. Sie wurden in mehreren Monographien beschrieben (F. Windels 1948, G. Bataille 1955, A. Laming 1959). Eine ausführliche wissenschaftliche Bearbeitung erfolgte nie. Es war schon lange bekannt, daß bei Aufsammlungen und Ausgrabungen in der Höhle selbst Funde geborgen wurden, die es erlauben könnten, Einblick in die Geschichte und die Vorgänge in diesem Heiligtum zu gewinnen. Hinweise in der Literatur ließen ahnen, daß es eine große Zahl von Gravierungen geben müsse. Allzu viel bleibt trotz der Berühmtheit unbekannt, als daß man die wahre Bedeutung von Lascaux hätte ermessen können.

Elf Jahre arbeitete Abbé Glory von 1952 – 1963 in Lascaux, um die Gravierungen zu kopieren und alle Spuren urgeschichtlicher Begehung zu sichern, ankämpfend gegen die Probleme, die der Besucherstrom mit sich brachte, bis die Schließung der Höhle 1963 jede wissenschaftliche Arbeit zum Erliegen brachte. 1966 fielen Abbé Glory und sein Mitarbeiter Abbé Villeveygoux einem Verkehrsunfall zum Opfer, bevor er die Ergebnisse seiner Forschungen vorlegen konnte. Es gelang, den wissenschaftlichen Nachlaß zu retten und ihn schließlich 1979 in einem hervorragenden Werk zu veröffentlichen: *Lascaux inconnu*. Unter der Federführung von Arl. Leroi-Gourhan und J. Allain hat eine große Zahl von Autoren dazu beigetragen, daß das unbekannte Lascaux heute eines der Höhlenheiligtümer ist, über das man trotz aller widrigen Umstände am besten Bescheid weiß.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit der „Entdeckung, Stratigraphie und Umwelt“ der Höhle an Hand der von Abbé Glory geborgenen Holzkohlen, Pollenproben, Grabungsprofile usw., der zweite Teil ist der „Anwesenheit des Menschen“ gewidmet, die durch Stein- und Knochengeräte, durch Lampen, Schmuckschnecken, Tierreste, Holzstücke, Farbstoffe, einige Seilreste, ja sogar durch Hinweise auf Gerüste zum Malen belegt ist. Der dritte Teil gilt den „Gravierungen der Grotte“, die Abbé Glory im Laufe von 11 Jahren mit unendlicher Mühe und Sorgfalt kopiert hat – eine Arbeit, die heute nicht wiederholt werden könnte. D. Vialou stützt sich in seinem Katalog der Gravierungen in der „Passage“ und in der „Apsis“ auf Beschreibungen Glorys, die er weitgehend übernimmt und nötigenfalls durch eigene Anmerkungen kommentiert. Die durchlaufende Nummerierung von Text- und Abbildungsteil erlaubt es, mühelos zu den

Bildern die nötigen Angaben über Bildstratigraphien usw. zu finden. Dagegen beschreibt A. Leroi-Gourhan die Gravierungen im „Schiff“ und im „Löwengang“ mehr summarisch und im Überblick, so daß man bei ihm, anders als bei D. Vialou, die Angaben zu den einzelnen Darstellungen recht umständlich suchen muß. Außerdem fließt in starkem Maß seine eigenwillige Interpretation der eiszeitlichen Höhlenkunst in diesen Katalogteil ein. Es wäre besser gewesen, hier nur die Fakten zu berücksichtigen und die Deutung auf das Kapitel „Die Tiere und die Zeichen“ (A. Leroi-Gourhan) zu beschränken.

Aus der Summe aller Einzelbeiträge ergibt sich, daß Lascaux nur während einer kurzen Zeitspanne aufgesucht wurde, als das Lascaux-Interstadial um 15 000 – 14 500 v. Chr. sogar höheren Baumbewuchs in der Umgebung der Höhle zuließ. Die Malereien und die rund 1 500 Gravierungen sind das Werk einer bestimmten, kulturell und chronologisch fest umrissenen Gruppe: die Stein- und Knochengeräte in der Höhle gehören ausschließlich dem Magdalénien II an. Durch Befunde und Experimente konnten viele Fragen zur Chronologie, zu den Malmitteln, zur Maltechnik, zur Beleuchtung usw. gelöst werden, andere Probleme harren weiterhin der Klärung: Sind die Malereien und Gravierungen wirklich so einheitlich, wie angenommen wird? In welcher Reihenfolge schreitet die Ausgestaltung der Höhle fort? Wie verhalten sich diese Kunstwerke zu den so ähnlichen des vorausgehenden Solutréen und zu den so andersartigen des folgenden Magdalénien III – VI? Warum entsprechen sich dargestellte und gefundene Fauna so wenig? Für die Lösung all dieser Fragen bildet die vorliegende Monographie ein sicheres Fundament.

Christian Züchner

KARL HEINZ STRIEDTER: *Felsbilder der Sahara*. Ca. 280 S. mit 280 z. T. ganzseitigen schwarzweißen und farbigen Abb.. Prestel-Verlag, München 1984.

Zwischen 1910 und 1935 unternahm Leo Frobenius mehrere Expeditionen nach Afrika, auf denen er zahlreiche Felsbilder dokumentierte. Seit dieser Zeit lag die Erforschung der nordafrikanischen Felskunst weitgehend in französischer und italienischer Hand, während ihr im deutschsprachigen Raum nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Nicht zuletzt durch den aufblühenden Sahara-Tourismus hat sich das in den letzten Jahren entscheidend gewandelt. Zahlreiche Bildbände beschäftigen sich nicht nur mit Land und Leuten, sondern auch mit den Spuren vergangener Kulturen. 1978 erschloß die Ausstellung „Sahara – 10 000 Jahre zwischen Weide und Wüste“ in Köln einem breiten Publikum diese faszinierende, heute so lebensfeindliche Welt. 1984 richtete das Leo Frobenius-Institut in Frankfurt die Ausstellung „Felsbilder der Sahara“ aus. Zu diesem Ereignis erschien auch die vorliegende Monographie. Sie erwuchs aus der langjährigen Beschäftigung des Verfassers mit der Bilderwelt Nordafrikas.

Der knappe Textteil gibt einen Überblick über die Geographie, die Klima- und Kulturgeschichte der Sahara. Ausführlicher wird dabei auf die neolithischen Kulturen seit dem 7. Jahrtausend eingegangen, da diese ja die reiche und vielgestaltige Felskunst weitgehend geschaffen haben, auch wenn ihre Ausläufer fast bis in die Gegenwart hineinreichen. Anschließend werden die Entdeckungsgeschichte, die Darstellungstechniken, der Informationswert sowie Alter und Chronologie der Gravierungen und Malereien erörtert. Der anschließende, umfangreiche Tafelteil ist nach weitgefaßten geographischen Einheiten gegliedert: Fezzan, Maghreb, Tassili-n-Ajjer, Ahaggar mit Air und Östliche Sahara mit Tibesti, Uweinat und Ennedi. In einem einseitigen Vorspann zu diesen Abschnitten werden jeweils die Besonderheiten der einzelnen Räume dargelegt. Ein Glossar und eine kurze Bibliographie erleichtern dem Laien das Verständnis des Textes und ein tieferes Eindringen in die Materie.

An manchen Stellen wird man dem Autor nur mit Einschränkungen folgen wollen. Insgesamt verstand es Striedter jedoch, bei der gebotenen Kürze einen fundierten Überblick über die Kunst heute versunkener Kulturen der größten Wüste der Erde zu geben. Die Tafelabbildungen sind für die einzelnen Regionen und Epochen ausgewogen gewählt worden und vermitteln einen sehr guten Eindruck von der Vielfalt und Qualität der Malereien und Gravierungen Nordafrikas. Man kann das gelungene Buch interessierten Laien und Fachstudierenden in gleicher Weise empfehlen.

Christian Züchner